

Ingeborg Bachmann: Probleme zeitgenössischer Dichtung

Das Gedicht „Keine Delikatessen“ aus den Jahren 1963/1964 bildet den Abschluss von Ingeborg Bachmanns literarischem Schaffen. Bis zu ihrem Unfalltod im Jahr 1973 hat sie danach keine Gedichte mehr veröffentlicht.



Ingeborg Bachmann (1926–1973)

Keine Delikatessen

Nichts mehr gefällt mir.

Soll ich
eine Metapher ausstaffieren
mit einer Mandelblüte?

5 Die Syntax kreuzigen
auf einen Lichteffect?
Wer wird sich den Schädel zerbrechen
über so überflüssige Dinge –

Ich habe ein Einsehen gelernt
10 mit den Worten,
die da sind
(für die unterste Klasse)

Hunger

15 Schande
Tränen
und

Finsternis

Mit dem ungereinigten Schluchzen,
mit der Verzweiflung
20 (und ich verzweifle noch vor
Verzweiflung)
über das viele Elend,
den Krankenstand, die Lebenskosten,
werde ich auskommen.

25 Ich vernachlässige nicht die Schrift,
sondern mich.
Die anderen wissen sich
weißgott
mit den Worten zu helfen.
30 Ich bin nicht mein Assistent.

Soll ich
einen Gedanken gefangennehmen,
abführen in eine erleuchtete Satzzelle?
Aug und Ohr verköstigen
35 mit Worthappen erster Güte?
Erforschen die Libido eines Vokals,
ermitteln die Liebhaberwerte unserer
Konsonanten?

Muss ich
40 mit dem verhagelten Kopf,
mit dem Schreibkrampf in dieser Hand,
unter dreihundertnächtigem Druck
einreißen das Papier,
wegfegen die angezettelten Wortopern,
45 vernichtend so: ich du und er sie es

wir ihr?

(Soll doch. Sollen die andern.)

Mein Teil, es soll verloren gehen.

Aus: Ingeborg Bachmann: Werke, Bd. I: Gedichte © 1978 Piper Verlag GmbH, München

Im Wintersemester 1959/60 übernahm Ingeborg Bachmann als erste Dozentin die vom S. Fischer Verlag eingerichtete Gastdozentur für Poetik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Von den ursprünglich vorgesehenen sechs Vorlesungen wurden zwischen November 1959 und Februar 1960 nur fünf gehalten. Die Vorlesungsreihe stand unter dem Titel „Fragen zeitgenössischer Dichtung“; der spätere Titel „Probleme zeitgenössischer Dichtung“ wurde von den Herausgeberinnen der Bachmann-Ausgabe aus den Hörfunkaufnahmen der vier Vorlesungen übernommen, die Ingeborg Bachmann vom 25. – 28. April 1960 im Zürcher Rundfunk für den Bayerischen Rundfunk München erstellte.

Aus den Frankfurter Vorlesungen

Die Realitäten von Raum und Zeit sind aufgelöst, die Wirklichkeit harzt ständig einer neuen Definition, weil die Wissenschaft sie gänzlich verformelt hat. Das Vertrauensverhältnis zwischen Ich und Sprache und
 5 Ding ist schwer erschüttert. Das erste Dokument, in dem Selbstbezweiflung, Sprachverzweiflung und die Verzweiflung über die fremde Übermacht der Dinge, die nicht mehr zu fassen sind, in einem Thema angesprochen sind, ist der berühmte „Brief des Lord Chan-
 10 dos“ von Hugo von Hofmannsthal. [...] Mit einer neuen Sprache wird der Wirklichkeit immer dort begegnet, wo ein moralischer, erkenntnisthafter Ruck geschieht, und nicht, wo man versucht, die Sprache an sich neu zu machen, als könnte die Sprache selber
 15 die Erkenntnis eintreiben und die Erfahrung kundtun, die man nie gehabt hat. Wo nur mit ihr hantiert wird, damit sie sich neuartig anfühlt, rächt sie sich bald und entlarvt die Absicht. Eine neue Sprache muss eine neue Gangart haben, und diese Gangart

hat sie nur, wenn ein neuer Geist sie bewohnt. Wir²⁰ meinen, wir kennen sie doch alle, die Sprache, wir gehen doch mit ihr um; nur der Schriftsteller nicht, er kann nicht mit ihr umgehen. Sie erschreckt ihn, ist ihm nicht selbstverständlich, sie ist ja auch vor der Literatur da, bewegt und in einem Prozess, zum Ge-²⁵brauch bestimmt, von dem er keinen Gebrauch machen kann. Sie ist ja für ihn kein unerschöpflicher Materialvorrat, aus dem er sich nehmen kann, ist nicht das soziale Objekt, das ungeteilte Eigentum aller Menschen. Für das, was er will, mit der Sprache³⁰ will, hat sie sich noch nicht bewährt; er muss im Rahmen der ihm gezogenen Grenzen ihre Zeichen fixieren und sie unter einem Ritual wieder lebendig machen, ihr eine Gangart geben, die sie nirgendwo sonst erhält außer im sprachlichen Kunstwerk. Da³⁵ mag sie uns freilich erlauben, auf ihre Schönheit zu achten, Schönheit zu empfinden, aber sie gehorcht einer Veränderung, die weder zuerst noch zuletzt ästhetische Befriedigung will, sondern neue Fassungskraft.⁴⁰

Sind wir nicht sehr empfindlich und sehr nüchtern geworden und bis zum Exzess abweisend gegen Sprachrausch einerseits und konservatives Wortbie-
 dermeier andererseits, dies affektiert Kranke und dies
 5 affektiert Gesunde, sind wir nicht im Begriff, uns von⁴⁵ keinem mehr faszinieren zu lassen. Verlangen wir nicht vielleicht nichts mehr, als ein neues Rechtsverhältnis zwischen der Sprache und dem Menschen herzustellen. [...] Die Literatur hinter uns, was ist denn das: von Herzwänden geschnittene Worte und
 10 tragisches Schweigen, und Brachfelder von zerredeten Worten und Tümpel von stinkendem, feigem Schweigen, und davon zweierlei Art. Und immer winkt und verlockt beides, unser Anteil am Irrtum, der ist ja gesichert, aber unser Anteil an einer neuen⁵⁵ Wahrheit, wo beginnt der?

Aus: Ingeborg Bachmann: Frankfurter Vorlesungen © 1980 Piper Verlag GmbH, München

- Erarbeiten Sie anhand der Ausschnitte aus den Frankfurter Vorlesungen und dem Gedicht „Keine Delikatessen“ die Sprachkritik Ingeborg Bachmanns und formulieren Sie ihre Forderungen an eine lyrische Sprache.
- Erläutern Sie den Titel des Gedichts „Keine Delikatessen“.
- Ingeborg Bachmann nimmt in ihrer Vorlesung explizit Bezug auf Hofmannsthals „Ein Brief (des Lord Chandos)“. Erläutern Sie diesen Rückgriff sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch auf der sprachlichen Ebene (Vergleich der Metaphern im Brief und im Gedicht „Keine Delikatessen“).